Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 34 (1951)
Heft: 2

Artikel: Römischer Fetischismus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410067

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gefühl des Kindes geschädigt, sein Machtstreben (Ehrgeiz, Eitelkeit, Neid usw.) angestachelt. Wille zur Macht und Mitmenschlichkeit sind jedoch absolute Gegensätze. Somit sind alle Schädigungen des Gemeinschaftsgefühles Schädigungen der Mitmenschlichkeit. Dies zeigt sich auch darin, daß ein größeres Manko mitmenschlicher Verbundenheit lebensunfähig macht. Nervöse Erkrankungen, seelische Unfähigkeit zu Arbeit, Liebe, Kameradschaft sind die Konsequenzen falscher Erziehungseinflüsse. Darüber hinaus fällt hier auch ein Licht auf die Kulturerscheinungen im Ganzen. Das Machtstreben zwischen den Geschlechtern in Wirtschaft und Politik, hat für die menschliche Gemeinschaft verheerende Folgen gehabt. Die alte Einsicht, daß Erziehung und Kultur sich gegenseitig bedingen, wird hierdurch nur bestätigt. Deshalb ist die Forderung der Individualpsychologie an den Einzelnen sowie an die sozialen Gruppen: «vorauszugehen bei dem Abbau des Strebens nach Macht und bei der Erziehung zur Gemeinschaft». Aus diesen Worten Alfred Adlers wird eine tiefbegründete soziale Grundhaltung ersichtlich, die für die individualpsychologischen Bestrebungen maßgebend ist — eine auf Fortschritt und Höherentwicklung der menschlichen Gemeinschaft gerichtete Weltanschauung wird deshalb in dieser Lehre ihr wertvollstes psychologisches Rüstzeug finden.

C. G. Jung, dessen 75. Geburtstag Anlaß zu dieser Betrachtung gibt, war, wie Alfred Adler, anfangs Schüler und Mitarbeiter von Sigmund Freud. Während seiner Mitarbeit in der psychoanalytischen Bewegung zeichnete er sich durch einige wertvolle Studien aus, von denen z. B. eine den heute nicht mehr wegzudenkenden Begriff «Komplex» einführte. Vor dem Ersten Weltkrieg distanzierte sich Jung von der Psychoanalyse und ging daran, sein eigenes System zu entwickeln. Dieses nannte er in Abgrenzung gegen Freud und Adler «Analytische», später «Komplexe Psychologie». Zur Begründung dieser Lehre veröffentlichte der Zürcher Psychiater in den letzten drei Jahrzehnten zahlreiche Schriften, die von seiner weitreichenden literarischen Produktivität Zeugnis ablegen. Diese Bücher beschäftigen sich nicht nur mit den psychologischen Fachfragen, sondern behandeln die verschiedenartigsten Probleme, die mehr oder minder mit der Psychologie in Beziehung gebracht werden können. So finden sich in Jungs Publikationen in bunter Folge die disparatesten Themakreise berührt: Psychologie, Philosophie, Religion, Alchemie, Mythologie, Astrologie, Politik, Pädagogik usw. — Die wichtigsten Werke Jungs sind etwa folgende: «Wandlungen und Symbole der Libido» (1912); «Psychologische Typen» (1917); «Psychologie und Alchemie»; «Symbolik des Geistes»; «Gestaltungen des Unbewußten» und «Psychologie der Uebertragung». Weit davon entfernt, sich mit dieser umfangreichen Schriftenreihe zufrieden zu geben, ist der heute Fünfundsiebzigjährige noch immer bemüht, die stattliche Zahl seiner Werke zu vermehren.

Wenn man von den Lehren Freuds oder Adlers zu denen von Jung übergeht, so fällt vor allem eine grundsätzliche Verschiedenheit des «geistigen Klimas» auf. Es ist eine wesentlich andere Einstellung, mit der die beiden Altmeister der psychologischen Forschung und mit der Jung und seine Schüler an die psychologischen Probleme herantreten. Bei Freud und Adler ist es durchaus der Geist der Wissenschaft, der sachlich-sachkundigen Erörterung, der für alle ihre Bemühungen wegleitend ist. In der üblichen wissenschaftlichen Weise werden Tatsachen gesammelt und durch Hpyothesen und Theorien in einen verständlichen Zusammenhang gebracht. Der Spekulation wird nur nach gründlicher und sachlicher Verankerung Raum gegeben. Bei Jung hingegen übernimmt die spekulative, sprunghafte Denkweise weithin die Führung und führt somit zu einem phantasiereich unterbauten Konzept, das wohl manchem bestechend erscheinen mag, aber von der psychischen Realität durch eine weite, unüberbrückbare Kluft getrennt ist. Darüber hinaus vermengt Jung die psychologische Forschung mit Religion, Mythologie und Astrologie, sodaß alte, längst überwundene Anschauungen im psychologischen Gewande das Grundgefüge seiner Lehre ausmachen. Durch diese Annäherung an die Religion und an die ihr zugehörigen mythischen und vorwissenschaftlichen Anschauungen hat sich der Begründer der «Analytischen Psychologie» in erster Linie bei den religiösen Kreisen starke Sympathien erworben. In den Kreisen der Wissenschaft jedoch wurden seine Konstruktionen mit heftiger Kritik beantwortet, und nicht wenige namhafte Psychologen und Philosophen bezeichnen sein Werk als reine Polemik, als Konzession an die religiöse Vorstellungswelt, die der wissenschaftlichen Methodik und den Idealen der sachlichen For-

Römischer Fetischismus

Wir meinen damit nicht den Gewissenszwang für die Katholiken, vom 1. November 1950, 9 Uhr 42, an, nun plötzlich an die leibhaftige Himmelfahrt der Mutter Jesu glauben zu müssen, während sie bisher schier zweitausend Jahre lang ohne diese fromme Legende das ewige Seelenheil erlangen konnten. Die hohe Klerisei und vor allem die in der Katholischen Aktion immer einflußreicher werdenden Jesuiten werden wohl eine sauber ausgeklügelte machtpolitische Taktik verfolgen (wann ging es je dem Heiligen Stuhle nicht um irdische Macht), wenn sie die stets zum Aberglauben und Fetischdienst neigenden kritiklosen Massen, vor allem die Frauen, in ihrem sentimentalen Madonnenkult bestärken und aus der Kirche des Christus immer mehr eine Kirche der Maria machen, die ihnen offenbar viel bequemer ist. Der neutrale Soziologe erkennt in diesen und in anderen Vorgängen die zunehmende Besorgnis der Kirche, ihr bedrohtes Prestige zu retten, der allgemein beklagten «Kirchenflucht» zu steuern und die wachsende Indifferenz der Massen um jeden Preis, nicht zuletzt durch massive Rückfälle in schwärzestes Mittelalter, aufzuhalten. Rückwärts gerichtet, wie alle Kirchen, hält Rom starr an seinen theokratischen Ansprüchen fest und sucht mit allen Mitteln — die ja der Zweck heiligt — seinen Einfluß auf das öffentliche Leben zurückzugewinnen oder auszudehnen, obwohl dieses längst und unwiderruflich in jeder Weise saekularisiert, von geistlicher Bevormundung befreit wurde. Wenigstens in der Theorie und in der Staatsverfassung! Die harte Wirklichkeit erweist sich freilich oft anders. Beispiele dafür müssen wir nicht erst weit weg in Spanien oder Italien suchen.

Aber unsere Leser erwarten doch ein wahres, unterhaltsames Geschichtlein unserer Tage. Hier ist es, getreu den Augenzeugenberichten in der Tageszeitung «La sicilia» (Catania) vom 3. Januar 1951 nacherzählt.

Avola ist ein Städtchen von etwa 20 000 Einwohnern, nahe der Südostküste Siziliens, 20 km südlich Siracusa. Es gedeihen in der Umgebung Mandeln, Oliven, Orangen die Fülle, und nicht zuletzt ein schwerer Wein. Ein wenig westlich liegt das gleich große oder kleine Städtchen Noto, erst erbaut nach dem großen Erdbeben von 1693, das die antike Siedlung, vier Wegstunden entfernt, völlig vernichtete. Die Gegend ist, wie die ganze gegen Afrika gerichtete Küste der großen Insel, uralter Kulturboden. Man findet dort noch prähistorische Höhlengräber der Siculer, außer Resten griechischer Tempel, Amphitheater und Nekropolen. Doch hat diese klassische Vergangenheit kaum unter der heutigen Bevölkerung erfreuliche Spuren hinterlassen. Immer wieder klingen uns hier Schillers sehnsuchtsvolle, edle Verse auf: «Ach, da Euer Wonnedienst noch glänzte / Wie ganz anders, anders war es da!»

Nur dies verbindet mit einer Vergangenheit. Wie einst zum Schutze gegen die räuberischen Ueberfälle der Sarazenen, drängen sich die Menschen heute noch in Städten zusammen, die deshalb auch

schung zuwiderläuft. Darum wird auch die Jung'sche Psychologie nicht selten als eine «Modeströmung» betrachtet, der bleibender Wert für die Wissenschaft nicht zugebilligt werden kann, weil sie weder das Tatsachenwissen vermehrt noch fruchtbare Anregungen zutage gefördert hat.

Als eine der wesentlichsten Errungenschaften der «Analytischen Psychologie» wird von deren Schülern und Anhängern die Jung'sche Typenlehre hingestellt. Diese gründet bekanntlich auf der Hypothese, daß es zwei Grundrichtungen seelischen Erlebens gebe, die sog. «Extraversion» und die «Introversion». Für die letztere gilt, daß der Strom des seelischen Erlebens sich nach innen richtet, indes der extravertierte Mensch nach außen, auf die Außenwelt hin lebt. Diese fundamentale Einstellung des Seelenlebens soll angeboren sein und eine schicksalshafte Bedeutung für das mit ihr behaftete Individuum haben. Zur weiteren Einteilung der psychologischen Typen soll der Schematismus von Denken, Fühlen, Empfinden und Intuition dienen. Jeder Mensch soll — abgesehen von seiner seelischen Grundeinstellung (introversiv, extraversiv) — mittels einer von diesen vier Funktionen sich an die Welt anzupassen versuchen. Sein Charakter wäre also danach zu definieren, welche seelische Funktionen und welche Einstellung bei ihm die Vorherrschaft haben.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die heutige Psychologie die typologischen Systeme längst nicht mehr so hoch einschätzt wie vor etwa drei Jahrzehnten. Die Zahl der Typologien ist in die Dutzende gewachsen, und einer der bekanntesten Psychologen unserer Zeit hat mit Recht behauptet, er könne jede Woche eine neue liefern. Die Typologie ist immer ein grobes Instrument, das individuellen Nüancen — und jeder Mensch ist eine Individualität! — nicht gerecht zu werden vermag. Deshalb kann man überspitzt sagen, daß «alle Typologien falsch sind». Bei der Jung'schen Typenlehre wird die Kritik vor allem da einsetzen, wo eine angeborene seelische Grundeinstellung postuliert wird. Der Mensch wird nicht extravertiert *oder* introvertiert geboren. Freuds und Adlers Forschungen haben deutlich genug erwiesen, daß die seelische Wendung nach «innen» (Introversion) ein sekundäres Stadium ist. Die «Verinnerlichung» des Introvertierten ist ein Produkt gewisser Erlebnisse, die das «Innenleben» zum Problem gemacht haben. Hierzu gehören vor allem die Fragen, die mit dem von Freud auf sexueller Ebene interpretierten «Oedipuskomplex», den «Schuldgefühlen» usw., in Beziehung stehen. Die primäre Phase seelischer Entwicklung ist «extravertiert» — der Mensch wird sozusagen «extravertiert» geboren. Schaffen frühe Kindheitserlebnisse in seiner Seele größere Gegensätze und Konflikte, so wird er nicht nur mit der äußern, sondern auch mit der innern Welt zu kämpfen haben. Dieser Gesichtspunkt erfährt durch die Lebensgeschichte sog. «introvertierter» Personen immer wieder seine Bestätigung. Ueber den Wert einer Einteilung in die Funktionen des Denkens, Fühlens, Empfindens und Intuierens kann man sich wohl streiten. Es ist wenig Anlaß, diese Funktionen gegenüber anderen (Wollen, Handeln usw.) hervorzuheben und sie zur Basis einer Typologie zu machen. Man wird gut daran tun, solche künstlichen Klassifikationen nicht allzu ernst zu nehmen. Bestenfalls sind sie die Vorzeichnung eines Feldes, auf dem das Individuum gefunden — oder vermißt werden kann. Auf jeden Fall kann auch diese Typologie — wie übrigens alle anderen auch — keine Psychologie der Individualität, des Individuums liefern. Sie ist lediglich ein Behelf, und nicht einmal ein guter.

Vom Begriff des «Komplexes» gelangte Jung zur Lehre von den «Archetypen» und dem «Kollektiven Unbewußten», die für seine Psychologie zentrale Bedeutung gewinnen sollte. «Als ‚affektbetonten Komplex'», schrieb Jung in einer seiner ersten Arbeiten, «bezeichnen wir die Gesamtzahl der auf ein bestimmtes gefühlsbetontes Ereignis sich beziehenden Vorstellungen». Ein Komplex ist also ein Kristallisationsgefüge von gefühlsmäßig zusammengefaßten Vorstellungen. Der Kern des Gefüges wäre ein stark gefühlsbetontes Erlebnis, von dem das Individuum einmal betroffen wurde. Als Jung später Träume, Wahnbildungen, Märchen und Mythen untersuchte, glaubte er in ihnen die Wirkungen von «Komplexen» erkennen zu können, die über die Zeiten und Völker hinweg auf identische Strukturen hinwiesen. Daraus entstand der Begriff des *Archetypus*, als einer «Grundzeichnung» des menschlichen Seelenlebens überhaupt, als «Kristallisationsgitter» des seelischen Erlebens vom Anbeginn der Menschheit bis zum heutigen Tage. Nach Jung treten solche «Archetypen» nur selten ins Bewußtsein. Nur an bedeutsamen Wendepunkten des individuellen und kollektiven Lebens erscheinen solche Urbilder, in denen sich das «kol-

---

die kinderreichen Scharen der überaus ärmlichen ländlichen Taglöhner in meist unvorstellbar primitiven Wohnlöchern beherbergen (dörfliche Siedlungen gibt es in diesem höchst unglücklichen Lande des feudalistischen Großgrundbesitzes mit der bourbonischen Mißwirtschaft fast keine). Die sogenannten Gebildeten aber verstehen sich auf die beneidenswerte Lebensweisheit elementarster geistiger Genügsamkeit. Wie sie sich nur durch etwas gepflegtere Kleidung wenigstens auf den Straße von dem in schmutzigste Lumpen gehüllten Volke unterscheiden. Hingegen ist in Avola und Noto der fromme Glaube noch recht lebendig und angriffig, wie wir nunmehr sehen werden.

Kurz nach Weihnachten wurden die braven Bewohner von Avola durch große Maueranschläge, wie sie bekanntlich in ganz Italien die Straßenfronten, die Kirchen und die Privathäuser verunstalten, auf ein hochbedeutsames kirchliches Ereignis hingewiesen, das mit gebührender Ehrfurcht gefeiert werden müsse. Die kostbarste Relique der Gegend, die «sacra Urna» mit den Gebeinen des heiligen Corrado werde demnächst «in peregrinatio» sämtliche Pfarreien der Diözese von Noto besuchen. Solche Rundfahrten — vornehmlich einer im Geruche besonderer Wirksamkeit stehenden Madonnenstatue — sind jedem aufmerksamen Italienreisenden bekannt. Neuerdings hat man solche leider sogar in unserem Tessin mit großem Tamtam inszeniert. Dem sinnlich hochbegabten Südländer liegen solche Szenen noch besser. Ihnen ist auch die Religion eine konkrete, handgreifliche Angelegenheit, wie den Primitiven Afrikas. Sie können nur verehren, was sie zu betasten vermögen. So drängen die Gläubigen (oder Abergläubigen) ihre Körper an die Marmorhülle des Sarges ihres heiligen Antonius in der Grabkapelle des Domes von Padua. So küssen selbst erwachsene Männer ihre eigenen Fingerspitzen, um hierauf mit diesen ein Heiligenbild zu berühren, oder ist es für die Berührung zu weit entfernt, so werfen sie ihm Kußhände zu! Welcher Romfahrer erinnert sich nicht, wie in St. Peter an der berühmten antiken Bronzestatue einer heidnischen Gottheit oder eines römischen Imperators, die vom Klerus zum heiligen Petrus umgedeutet wurde, der vorstehende Fuß zu einem unförmlichen Stumpf abgeküßt worden ist? . . .

Und so standen dann am 1. Januar 1951 in Avola mehr als zehntausend Gläubige auf den Straßen, um ihre höchste Verehrung den irdischen Resten des vor 600 Jahren verstorbenen Corrado Confalonieri zu erweisen, die in feierlichem Geleite von Noto hergebracht werden sollten. Bis weit vor das Städtchen hinaus stand man Spalier, und zahlreiche Autos waren dem Zuge entgegengefahren, um sich ihm anzuschließen. Auf der Piazza hatten sich den kirchlichen Würdenträgern die zivilen und militärischen zugesellt. (Wie könnten auch je die hohen Herren auf eine Gelegenheit verzichten, sich in ihrer Glorie vor dem versammelten Volke zu produzieren?) Lichtgirlanden, Gesang, Blumen, Feuerwerk, alles war mit eifrigster Sorgfalt von einem eigens für diesen Zweck bestellten Komitee vorbereitet worden. Natürlich erhofften auch einige Schwerkranke besondere Segnungen von der Relique. . . .

lektive Unbewußte» der Menschheit manifestieren soll. Um einige solche «Urbilder» der Seele zu nennen: Der alte Weise; der ewige Jüngling; die große Mutter; die Dreizahl und die Vierzahl; Gott usw.

Es gibt kaum einen Teil der Jung'schen Psychologie, der von seiten der psychologischen Wissenschaft so entschiedene Ablehnung erfahren hat wie die Archetypenlehre, in der eine mehr oder minder heimliche Theologie verborgen liegt. Die Parallelitäten seelischen Erlebens in verschiedenen Epochen und in verschiedenen Menschen muß keineswegs durch die weit hergeholte Annahme seelischer Urbilder erklärt werden. Die Philosophie selber hat die Lehre von den «eingeborenen Ideen» schon längst ad acta gelegt. Die Psychologie hat wenig Grund, Ausartungen des metaphysischen Denkens nach ihrer philosophischen Aburteilung bei sich aufzunehmen. Es kann gewiß nicht bestritten werden, daß in den Märchen und Mythen ähnliche bis gleiche Motive auftauchen. Dies rührt jedoch nicht daher, daß in der menschlichen Seele eingeborene Bilder bereit liegen, die auf «Erweckung» harren. Letzten Endes müssen diese Aehnlichkeiten darauf zurückgeführt werden, daß die Stellung des Menschen im Kosmos und in der Gemeinschaft grundsätzlich jederzeit und überall dieselbe ist. Die conditio humana (die menschliche Bedingung) wechselt nicht. Vater- und Mutterbild, die bei Jung als «Archetypen» auftauchen, erinnern nur an die bescheidene Tatsache, daß jedes Menschenkind Vater und Mutter hat, und daß diese beiden Personen für sein späteres Leben von derart überragender Bedeutung sind, daß sich Reminiszenzen an sie auf allen Gebieten des Lebens finden (z. B. Vaterland, Muttersprache, die Mutter Erde, der «himmlische Vater», der «Vater Staat» usw.). Daß die Vierzahl ein «Archetyp» sein soll, wird wohl darauf zurückgeführt werden müssen, daß diese Zahl in der Natur und am menschlichen Leib nachdrücklich in Erscheinung tritt. Jungs Konstruktion, daß Vier ein Symbol der Göttlichkeit sei und daß «anima naturaliter christiana» (die Seele ist von Natur aus christlich!) sei, muß wohl vollends dem Bereich religiöser Phantasien zugewiesen werden.

Die Theorie vom «Kollektiven Unbewußten» wäre lange nicht so irritierend gewesen, wenn sie ihren Begründer nicht dazu verleitet hätte, auf die Domäne der Politik überzugreifen. Gerade auf diesem Gebiet zeigte sich in unmißverständlicher Weise ihre völlige Haltlosigkeit, als Jung mittels seiner Lehre von den Archetypen die politischen Ereignisse im nationalsozialistischen Deutschland zu beurteilen können glaubte. Für Jungs Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ist die befremdende Tatsache bedeutsam, daß er während der Zeiten des nationalsozialistischen Rassenwahnes an die Leitung einer der wichtigsten deutschen Psychiaterorganisationen berufen wurde — und auch diese Berufung annahm (die Ernst Kretschmer abgelehnt hatte!). Die «Aufsätze zur Zeitgeschichte» (1946) setzen sich mit dem nationalsozialistischen Deutschland auseinander. Anstatt einer sachlichen Beurteilung der psychischen Situation des deutschen Volkes ist es für Jung das entscheidende Anliegen, den «Aufbruch des Sturmgottes Wotan» zu schildern. Wotan hat die Deutschen gepackt und ins Verhängnis geschleudert. Das soll die wahre Erklärung der deutschen Katastrophe sein — man braucht wohl über diese Mystifikation nicht viel Worte zu verlieren.

Nicht weniger phantastisch ist der Aufsatz «Nach der Katastrophe», der in seinen haltlosen Verallgemeinerungen über die deutsche «Kollektivschuld» zeigt, wie die Analytische Psychologie am wichtigsten Prüfstein psychologischer Bewährung — am Verständnis sozialer Phänomene — versagen muß.

Das beste und vielleicht treffendste Urteil über die «Analytische oder Komplexe Psychologie» hat wohl C. G. Jung vor kurzem selbst abgegeben. In einem letzthin vor einem psychologischen Forum gehaltenen Vortrag suchte Jung seine Psychologie der «Astrologie» anzunähern. Dabei erklärte er das Wandern des sog. «Frühlingspunktes» im Tierkreis als eine der aufschlußreichsten Gegebenheiten des Menschheitsschicksals. Die letzten zwei Jahrtausende standen im Zeichen der «Fische»; nunmehr wandert der Frühlingspunkt in den Bereich des «Wassermanns», was von unermeßlicher historischer Bedeutung sein soll. Es erübrigt sich, diese Kombination weiter auszuspinnen und Jungs darauf basierende Konstruktionen im Detail wiederzugeben. Als bemerkenswert bleibe lediglich dahingestellt, daß C. G. Jung sein Lebenswerk nicht besser zu krönen weiß, als daß er als Schlußstein in sein Gedankengebäude die Astrologie einzusetzen gedenkt. Damit hat die Analytische Psychologie in

---

Nachdem man so etliche Stunden standgehalten und sich schließlich von einer vielleicht etwas unfrommen Ungeduld hatte beschleichen lassen, langte endlich die skandalöse Nachricht ein, daß die Notinesi (d. h. die Bewohner von Noto) sich in letzter Stunde geweigert hätten, «ihren» Schutzpatron außer Landes zu lassen!

Ungeheuere Erregung der elementar aufkochenden Volksseele. Vorbei die christliche Ergebenheit frommer Erwartung. Die alte Feindschaft gegen das Nachbarstädtchen, die man endlich besänftigt hoffte, erwachte mit vehementer Leidenschaft von neuem. In ritterlichem und christlichem Geiste hätte dieser kirchliche Anlaß den Hader vergessen machen und den Frieden besiegeln sollen. Noto hingegen hat die schöne Gelegenheit dazu ausgeschlagen! Trotzdem wird aber Avola sein Fest haben und seinen heiligen Corrado würdig feiern. Statt der Santa Urna aus Noto wird man die Prozession mit einem jener Karren durchführen, wie sie zu Umzügen von Heiligenfiguren verwendet werden.

Was sich aber unterdessen in Noto ereignet hatte, das wirft noch ein drastischeres Licht auf eine gewisse katholische Frömmigkeit. Der von der Geistlichkeit vorgesehenen Reise ihres Heiligen hatte sich ganz Noto in einhelligem Aufruhr widersetzt, sie sogar mit Gewalt verhindernd. «Handle es sich doch — so rechtfertigt man sich — nicht um irgend eine der zahllosen Heiligenfiguren aus Papiermaché, sondern um die echten Gebeine des heiligen Corrado Confalonieri, den Noto seit Jahrhunderten von Geschlecht zu Geschlecht verehrt. Sein Reliquiar sei ein Nationaldokument von unschätzbarem Wert und von höchster künstlerischer Meisterschaft. Die Stadt Noto könne nicht eine einzige Minute ohne ihren San Corrado sein und müsse in höchster Unruhe leben, solange sie die teuren Reste ihres Schutzpatrons außerhalb ihrer Mauern wisse.»

Es wird zugegeben, daß die Anhänglichkeit der Leute an ihren Heiligen an Fanatismus grenze, hingegen werden die Zeitungsmeldungen über das Hineinspielen der Politik entschieden bestritten. Die politischen Parteien «existieren» in Noto lediglich in Zeiten des Wahlkampfes, sonst aber bilden Kommunisten, Democristiani, Liberale usw. nur eine einzige «Partei», die Partei des San Corrado! Hat dies nicht auch jetzt das einmütige Verhalten des Volkes deutlich bewiesen. Mitten in der weinenden und betenden Masse des niederen Volkes sei in gleicher Haltung auch die Blüte der Aristokratie (il fior fiore dell'aristocrazia) gestanden; neben dem Berufsmann der Taglöhner, neben der vornehmen Dame die Frau aus dem Volke (la popolana), trotz der in Süditalien so weit klaffenden Distanzierung der sozialen Schichten. Und alle hatten mit Tränen in den Augen gefordert, daß die heilige Urna nicht die Stadt verlasse. Die Geistlichkeit mußte nachgeben, obwohl sie gehofft hatte, daß der «peregrinatio» durch die verschiedenen Pfarreien der Diözese das kirchliche Ansehen von Noto heben würde. Vielleicht wird sie vor einem zweiten Versuche eines solchen Propaganda-Umzuges zunächst ihre Notineser Schäflein aufzuklären und um Zustimmen versuchen. Die drei Dutzend Priester mit ihrem Bischof finden doch sonst blinden Gehorsam, wenn sie den Fanatismus für ihren Corrado schüren oder den Vortrag eines Protestanten sabotieren. Sizilius.